

Raabe, Paul

## **August Hermann Franckes Waisenhaus. Wirtschaftliche Autonomie und staatliche Förderung einer pädagogischen Herausforderung**

Benner, Dietrich [Hrsg.]; Kell, Adolf [Hrsg.]; Lenzen, Dieter [Hrsg.]: *Bildung zwischen Staat und Markt. Beiträge zum 15. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 11.-13. März 1996 in Halle an der Saale. Weinheim u.a. : Beltz 1996, S. 171-184. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 35)*



### Quellenangabe/ Reference:

Raabe, Paul: August Hermann Franckes Waisenhaus. Wirtschaftliche Autonomie und staatliche Förderung einer pädagogischen Herausforderung - In: Benner, Dietrich [Hrsg.]; Kell, Adolf [Hrsg.]; Lenzen, Dieter [Hrsg.]: *Bildung zwischen Staat und Markt. Beiträge zum 15. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 11.-13. März 1996 in Halle an der Saale. Weinheim u.a. : Beltz 1996, S. 171-184* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-97838 - DOI: 10.25656/01:9783

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-97838>

<https://doi.org/10.25656/01:9783>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# **BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# Zeitschrift für Pädagogik

35. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

35. Beiheft

# Bildung zwischen Staat und Markt

Beiträge zum 15. Kongreß der  
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft  
vom 11.–13. März 1996 in Halle an der Saale

Im Auftrag des Vorstandes herausgegeben von  
Dietrich Benner, Adolf Kell und Dieter Lenzen

Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1996 Beltz Verlag · Weinheim und Basel  
Herstellung: Klaus Kaltenberg  
Satz: Satz- und Reprotechnik GmbH, Hemsbach  
Druck: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza  
Printed in Germany  
ISSN 0514-2717

Bestell-Nr. 41136

# Inhaltsverzeichnis

|   |     |
|---|-----|
| Vorwort .....   | 7   |
| <br><b>I. Öffentliche Ansprachen</b>  |     |
| DIETER LENZEN .....   | 11  |
| ROMAN HERZOG .....  | 17  |
| FRITZ SCHAUMANN .....   | 21  |
| GUNNAR BERG .....   | 25  |
| <br><b>II. Öffentliche Vorträge</b>   |     |
| ADOLF KELL<br>Bildung zwischen Staat und Markt .....  | 31  |
| JAAP DRONKERS<br>Dutch Public and Religious Schools between State and Market .....  | 51  |
| WILTRUD GIESEKE<br>Verschiebungen auf dem Weiterbildungsmarkt .....   | 67  |
| MARIANNE HORSTKEMPER<br>Geschlechtsspezifische Bildungsangebote des Staates als<br>arbeitsmarktregulierende Mechanismen ..... | 89  |
| HEINZ-HERMANN KRÜGER<br>Aufwachsen zwischen Staat und Markt. Veränderungen des<br>Kinderlebens im Ost-West-Vergleich .....    | 107 |

WOLFGANG MITTER

Staat und Markt im internationalen Bildungswesen aus historisch-  
vergleichender Sicht – Gegner, Konkurrenten, Partner? ..... 125

HORST W. OPASCHOWSKI

Medien, Mobilität und Massenkultur ..... 143

PAUL RAABE

August Hermann Franckes Waisenhaus ..... 171

HEINZ SÜNKER

Kritische Bildungstheorie – Jenseits von Markt und Macht? ..... 187

## August Hermann Franckes Waisenhaus

*Wirtschaftliche Autonomie und staatliche Förderung  
einer pädagogischen Herausforderung*

Das aktuelle Kongreßthema „Bildung zwischen Staat und Markt“ ist in seiner historischen Dimension wie seiner heutigen Problematik maßgeschneidert auf die FRANCKESchen Stiftungen anzuwenden, in deren repräsentativem Raum, dem restaurierten Freylingshausensaal, ich Sie als Hausherr begrüßen möchte. Wir sind hier am Tatort der Geschichte, und so werde ich mir erlauben, in einem Ausblick einige Bemerkungen zur gegenwärtigen Situation der Stiftungen anzufügen. Die wirtschaftliche Autonomie und die staatliche Förderung von AUGUST HERMANN FRANCKES Waisenhaus im Zusammenhang einer pädagogischen Perspektive zu untersuchen bedeutet, daß man sich dem Thema von vier Seiten zu nähern hat: Eine frömmigkeitsgeschichtliche Betrachtung schließt eine bildungsgeschichtliche ein, eine wirtschaftsgeschichtliche Darstellung ist mit einer verwaltungsgeschichtlichen zu verbinden. Daraus ergibt sich ein interdisziplinärer Anspruch, den ich in Form einer kulturgeschichtlichen Darstellung dieses komplexen historischen Ereignisses einlösen möchte.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst den historischen Ausgangspunkt: Im Januar 1692 trat der 29jährige Theologe AUGUST HERMANN FRANCKE, aus Lübeck gebürtig, in Gotha aufgewachsen, seinen Dienst als Pfarrer der kleinen Gemeinde Glaucha an. Der Ort lag unmittelbar vor den Mauern und den Toren der bisherigen Residenzstadt Halle an der Saale, die 1680 mit dem Herzogtum Magdeburg preußisch geworden war. Der Magister FRANCKE wurde hier zugleich als Professor der orientalischen Sprachen an die zu gründende Universität berufen, die einen Ausgleich für den Verlust des Hofes darstellen sollte. FRANCKE war kein unbeschriebenes Blatt: Der junge Theologe hatte fünf Jahre zuvor durch ein später von ihm immer wieder geschildertes, sein ganzes Leben bestimmendes Bekehrungserlebnis die Unmittelbarkeit der Gegenwart Gottes erfahren und wurde seither im unerschütterlichen Glauben an Christus von einer aus dem Herzen kommenden persönlichen Frömmigkeit getragen, die, wie wir sehen werden, Berge versetzen konnte, um eine drastische Metapher der Übertreibung zu verwenden. Sein Glaubenseifer hatte 1689 zur Folge, daß er aus der von der lutherischen Orthodoxie getragenen Universität Leipzig, an der er biblische Vorlesungen hielt, vertrieben wurde. Gleiches passierte ihm danach in Erfurt, wohin er als Pastor berufen worden war. Vor allem der persönlichen

Beziehung zu PHILIPP JAKOB SPENER, den man heute als Begründer des Pietismus in Deutschland versteht und der als Prediger in Berlin großen Einfluß am kurfürstlichen Hof hatte, war es wohl zu verdanken, daß FRANCKE an das preußische Glaucha vor Halle berufen wurde. Nach den ruhelosen Bildungs- und Wanderjahren fand er im wohlwollenden Schutz der Obrigkeit in der armen Gemeinde einen Wirkungsort, den er nicht nur formte, sondern zum Kern seines praktischen Lebenswerkes machte, das zu Recht seit dem 18. Jahrhundert mit seinem Namen verbunden und in die Geschichte eingegangen ist. Es sind die Glauchaschen Anstalten, gegründet „zur Beßerung in allen Ständen“, wie es bei FRANCKE heißt. Es ist der im 19. und 20. Jahrhundert erweiterte und veränderte, aber noch heute, wenngleich in schlechtem Bauzustand, erhaltene gewaltige Baukomplex von Stein- und Fachwerkhäusern, der eine Frühform der Kasernen in der spartanischen, kargen Gestaltung und geometrischen Ordnung darstellt. Das dort über Jahrhunderte fortwirkende Leben in pädagogischen und sozialen Einrichtungen geht auf AUGUST HERMANN FRANCKES Gründung im Jahre 1698 zurück. Vorangegangen war seit 1694 zunächst im Glauchaer Pfarrhaus und dann in weiteren angemieteten Nachbarhäusern die Einrichtung einer Armen- schule und dann der deutschen und lateinischen Schulen, die mit Internatsräu- men für die in Obhut genommenen Waisenkinder verbunden waren. Überzeugt von der Bedeutung seines Unternehmens, das ja am Anfang der evangelischen Diakonie in Deutschland steht, gab FRANCKE schon im Frühsommer 1697 unter dem Schutz SPENERS „zum Preiß der treuen Vorsorge Gottes, zur Erweckung und Stärckung des Vertrauens auf Gott und wahrer Christlicher Liebe“ eine „Historische Nachricht“ heraus, „was die Zuverpflegung der Armen und Erzie- hung der Jugend in Glaucha an Halle gemachte Anstalten veranlasset, wie eines aus dem andern gefolget und das gantze Werck durch Göttlichen Segen von Anno 1694 biß Anno 1697 im Monath Junio fortgesetzt und eingerichtet sey.“ (FRANCKE 1697) Die Rechenschaft, die FRANCKE ablegt, wurde in weiteren biographischen Schriften und Berichten fortgeführt und fand 1709 ihren vorläu- figen Abschluß in der 3. Auflage seiner „Segensvollen Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebereichen und getreuen Gottes“, die eine „wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Waysen-Hause und übrigen Anstalten zu Glaucha vor Halle“ darstellt (FRANCKE 1709).

Unter dem Waisenhaus verstand FRANCKE das 1698 bis 1700 errichtete Haupt- gebäude, das aber von Anfang an kein Findelhaus war, sondern eine Erzie- hungsanstalt für Kinder, Jungen und Mädchen aus ärmlichen und auch nicht ärmlichen bürgerlichen Verhältnissen. Die Zahl der Waisenkinder war gering im Vergleich zu den Schülerinnen und Schülern, die die nach und nach entstande- nen deutschen Schulen, die Mädchenschule, die 1697 gegründete Latina und das danach entstandene Pädagogium für Kinder wohlhabender Eltern besuchten. Neben einer Waisenanstalt für die armen Kinder wurde eine Pensionsanstalt und ein Alumnat für Bessergestellte betrieben. Außer den Schul- und Wohnstu-



ben waren Küche, Speisesaal, Backstube, Mehlkammer, Badestube, Holzstall und vieles andere für die Selbstbewirtschaftung notwendig. Erwerbende Betriebe, wie sie hießen, waren von Anfang an eingeplant: Apotheke und Buchhandlung, später Buchdruckerei und Bibelanstalt, Meierei und Missionsanstalt.

Die Zahl der Schüler stieg zu AUGUST HERMANN FRANCKES Lebzeiten Jahr für Jahr. Als er 1727 starb, soll er 2.500 Kinder, Mitarbeiter, Inspektoren, Informanten hinterlassen haben. Also aufs Ganze gesehen: ein ungewöhnliches Lebenswerk für einen Pfarrer und Professor, der zugleich Prediger und Seelsorger, Pädagoge und Theologe, Ökonom und Administrator war. Wie diese im pietistischen Geist geführten Anstalten wirtschaftlich und finanziell betrieben und wie AUGUST HERMANN FRANCKES Waisenhaus – ökonomisch autonom – dennoch staatlich gefördert wurde, soll nun im einzelnen untersucht und dargestellt werden.

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler“, liest der Besucher am Tympanon des Hauptgebäudes. Die beiden Adler stützen das blaue Spruchband mit den vergoldeten Lettern, und die Strahlen der Sonne mit einem menschlichen Antlitz geben den Versen aus dem Buch des Propheten Jesaja im Alten Testament den Segen. „Er vertrauete Gott“, liest der Gast später, wenn er im Lindenhof vor dem Denkmal für AUGUST HERMANN FRANCKE steht. Und wenn man dieses Gebäude betritt, liest man FRANCKES Lieblingsspruch: „Unsere Hülfe stehet im Namen des Herren, der Himmel und Erde gemacht hat.“ (RAABE 1995)

Zuversicht und Vertrauen waren FRANCKES Stärke. Sie richteten sich aber nicht auf die Menschen, sondern allein auf Gott. Die Grundlage und zugleich die Krönung seines so viel bewunderten und ebenso stark kritisierten Lebenswerkes war der unerschütterliche, feste Glaube an den Schöpfer und Erlöser, an Gott und Christus, hervorgegangen aus dem eingangs erwähnten Bekehrungserlebnis, das einen zweifelnden, von äußerlichem Christentum geprägten Lutheraner überwältigte und das er als Wiedergeburt im Glauben verstand. Diese persönliche Betroffenheit durch die göttliche Gnade, also ein individuelles Ereignis, war das Zentrum in FRANCKES Theologie. Seine Gesinnung und Glaubensstärke teilte er mit vielen evangelischen Glaubensbrüdern, die mit der erstarrten orthodoxen lutherischen Kirche nicht mehr einverstanden waren, die dann wegen ihrer Frömmigkeit als Pietisten verspottet und wegen ihrer Abweichung von der vorgegebenen kirchlichen Ordnung in vielen Teilen des Reiches verfolgt wurden.

ERHART PESCHKE, der vor kurzem verstorbene Hallenser Theologe, Pietismusforscher und Herausgeber der Werke FRANCKES, hat immer wieder den Ruf zur Bekehrung als Hauptthema in FRANCKES Predigten und Schriften bezeichnet. Er schreibt dazu: „Drei in sich geschlossene Ereignisse umfaßt der von ernstesten Gebeten begleitete Bekehrungsprozeß, der in seinem erschütternden Verlauf jedem Wiedergeborenen unvergeßlich bleibt, die den Vorgang einleitende gött-

liche Rührung, den unter harten Anfechtungen sich vollziehenden Bußkampf und den entscheidenden Durchbruch des Glaubens. Die Bekehrung kann zwar in Stärke und Dauer verschieden sein, ist aber immer ein zeitlich fest umgrenztes Geschehen, das dem Wiedergeborenen die sichere Gewißheit des Gnadenstandes gibt.

Obwohl die Bekehrung ein persönliches, inneres Erlebnis ist, bleibt sie doch kein isolierter seelischer Vorgang, sondern bildet zugleich die Voraussetzung für ein gottgewolltes, der Welt zugewandtes Handeln. Sie birgt eine gewaltige Dynamik in sich, die den ganzen Menschen durchdringt. Wer sich einmal der göttlichen Ordnung unterworfen hat, reift mit innerer Notwendigkeit zum tätigen Werkzeug Gottes heran. Sein Leben ist ein ständiges Wachstum im Glauben und in der Liebe. Gute Werke sind die untrüglichen Kennzeichen seiner Frömmigkeit“ (FRANCKE 1969, S. 395).

Wie für LUTHER, so stand auch für FRANCKE die Bibel im Zentrum der Theologie. Ihre Lektüre und Interpretation vermittelte das Wort Gottes. Die Bibel wurde zur Richtschnur des Denkens und Handelns jedes einzelnen. Sie war ein Mittel zur Stärkung des Glaubens und eine Hilfe gegen die Anfechtung, sie war immer auch eine Anleitung zur Pflege der praktischen Frömmigkeit.

Die Erfahrung der Gegenwart Gottes, die FRANCKE durch seine Bekehrung erlebt hatte, stärkte nicht nur seinen persönlichen Glauben, sondern sie war die Voraussetzung dafür, seine ganze Kraft der Erziehung der Jugend, vor allem auch der armen, zu widmen. Sie war das Geheimnis seines Lebenswerkes. Die Bedeutung, die FRANCKE für die Pädagogik seiner Zeit erlangte, ist bekannt. In vielen Untersuchungen sind seine pädagogischen Ziele, seine Methoden, seine Erfolge und Mißerfolge seit hundert Jahren erforscht worden. FRANCKE knüpfte in seiner Erziehungsarbeit an die Anfänge der Reformation an: Die Kenntnis der Bibel, die Aneignung des Katechismus waren die Voraussetzungen eines gottgefälligen Lebens. Die Zehn Gebote, die Psalmen, die Seligpreisungen, überhaupt das Neue Testament waren zentrale Stoffe des Unterrichts. Nicht nur Lesen, Schreiben und Rechnen sollte der Unterricht vermitteln, sondern vor allem die Grundzüge der christlichen Religion. Darüber hinaus sollten sich die Kinder geographische und historische Kenntnisse aneignen. Ganz besonderen Wert legte FRANCKE auf die Naturkunde, denn die Natur war für ihn ein göttliches Wunder, das zu beschreiben ein Unterrichtsziel war. Aber auch die Verbreitung nützlicher Kenntnisse lag ihm bekanntlich am Herzen: Die Unterweisung an Hand von Modellen und Objekten der Kunst- und Naturalienkammer begründete den vielerörterten Realienunterricht.

Schon 1697 verfaßte FRANCKE „eine Schul-Ordnung für die Waysen- und übrigen Schul-Kinder“, in der der Stundenplan des langen Schultags geregelt wurde (FRANCKE 1697). Eine gründliche und in den verschiedenen Schultypen unterschiedliche Erziehung war für FRANCKE eine Erfüllung von Gottes Weis-

heit. Nur so könnten die Kinder eines Tages nützliche Glieder der altständischen Gesellschaft werden.

Aus den kleinsten Verhältnissen entwickelte sich die FRANCKESche Erziehungsanstalt. Der Mut, für diese pädagogische Aufgabe die notwendigen Bauten zu schaffen, ist nur im Zusammenhang mit FRANCKES Frömmigkeit zu verstehen. Er fühlte sich ganz in der Hand Gottes, er verstand sich als dessen Werkzeug. Die Wundergeschichten der Bibel wiederholten sich in seinem Leben. In seinen biographischen Bekenntnissen, Erzählungen und Berichten hat er sie oft geschildert. Die bekannteste Geschichte ist ja mit der Entstehung der Armenschule, dem Nukleus der Anstalten, verknüpft. FRANCKE schildert die Aufstellung der Armenbüchse in seinem Pfarrhaus und berichtet, daß „eine Person auf einmal dahinein vier Thaler und sechzehn Groschen“ gab. „Da ich dieses in die Hände nahm“, fährt er fort, „sagte ich in einer Freudigkeit des Glaubens; Das ist ein ehrlich Capital, davon muß man etwas rechtes stiften, ich will eine Armen-Schule damit anfangen“ (FRANCKE 1994, S. 29). Als dann fünf Jahre später der große Neubau des Waisenhauses bezogen werden konnte, verstand dies FRANCKE nicht zu Unrecht wiederum als ein Wunder. Es war ihm als frommem Pietisten ein Bedürfnis, von diesen göttlichen Taten Zeugnis abzulegen. So sind die „Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes“, zuerst 1701 erschienen, als Rechenschaft über den Bau des Waisenhauses zugleich ein pietistisches Erbauungsbuch. Die Besonderheit aber besteht in der Verbindung sehr detaillierter Schilderungen von Entstehung und Fortgang der Baumaßnahme und frommer persönlicher Bekenntnisse, die aber die Glaubwürdigkeit der Erzählung nicht mindert.

„Das ist ein ehrlich Capital“, hatte FRANCKE also ausgerufen. Spenden waren es, aus denen er im Vertrauen auf Gott seine Arbeit in den ersten Jahren finanzierte. Sie bestand in dem Unterhalt, der Kleidung und Verpflegung der Waisenkinder, in der Bezahlung der Lehrer, d.h. seiner Studenten höherer Semester, die gegen ein geringes Entgelt die Kinder unterwiesen, in der Zahlung der Miete der hinzugekommenen Räume und Häuser, in der Entlohnung des Personals, das von Anfang an notwendig war und in der Verpflegung armer Studenten, die an FRANCKES Freitisch aßen. Dies alles war mit großen Kosten verbunden.

Da sich FRANCKES Werk der Armenpflege und der Wohltätigkeit nicht nur schnell herumsprach, sondern auch mit begeisterter Zustimmung aufgenommen wurde, nahmen die Spenden seit 1695 sprunghaft zu. Auf Grund überlieferter Spendenlisten und Aufzeichnungen FRANCKES wie durch die Untersuchungen von HEINZ WELSCH über „Die Franckeschen Stiftungen als wirtschaftliches Großunternehmen“, einer Hallenser Dissertation von 1955, (WELSCH 1955) sind wir über die Spendenfreudigkeit gut informiert. Sie lagen „selten unter 5000 bis 7000 Thaler jährlich“ und erreichten sogar „vereinzelt 11.000 bis 15.000 Thaler“ (ebd., S. 32). Insgesamt hat man für die Zeit bis zum Tode FRANCKES, also von

1694 bis 1727, ein Spendenaufkommen von mindestens 150.000 Talern errechnet. Das ist, worauf ich nicht näher eingehen kann, eine gewaltige Summe. FRANCKE hat diese Spenden immer wieder bekanntgegeben. Die „Historische Nachricht“ (1697) und die „Fußstapfen“ (1701) nennen diese privaten Zuwendungen über viele Seiten, oft in Wundergeschichten gekleidet, als „Exempel der göttlichen Providenz“. Sie waren ein „zufließender Segen Gottes“ (WELTE in FRANCKE 1994, S. 30) für ihn. Rücklagen wurden nicht angelegt. Handfest erklärte Francke: „Es wurde kein Capital gesammelt sondern was Gott gab, das gieng drauf“ (FRANCKE 1697, S. 63).

Neben den Geldspenden kamen von Anfang an viele Sachspenden ein: Lebensmittel, Korn, Fleisch, Salz, Leinwand, Bettfedern, Mützen, Schürzen, Bücher usw.

Die herzhaften Schilderungen FRANCKES über einkommende Hilfen lassen kaum erkennen, daß der Nachfahre Lübecker Kaufleute und kurhessischer Handwerker mit Geld umzugehen verstand, der sein immer weiter anwachsendes Unternehmen wirtschaftlich unabhängig mit Hilfe tüchtiger, selbständig wirkender Mitarbeiter führte.

So sehr ihn die in seinem Verständnis von Gott gesandten Spenden ermutigten und einkommende Legate auf Zins gelegt werden konnten, so wollte er sich trotz seines Gottvertrauens nicht allein auf die Zufälle verlassen. Feste Einnahmen waren durch die Schulgelder gegeben, die die Eltern zahlten, deren Kinder die Bürgerschule, auch die Latina und das Königliche Pädagogium besuchten. Doch sie waren gering. FRANCKE richtete sich nach dem Vermögen der Eltern. Ging es bei den Spenden um Tausende, so bei dem Schulgeld nur um Hunderte von Talern. Die höchste Jahressumme waren 300 Taler.

Als FRANCKE 1697 daran denken mußte, für seine aufblühenden Anstalten einen großen Neubau zu errichten, schickte er seinen Mitarbeiter, den jungen GEORG HEINRICH NEUBAUER, seines Zeichens *Studiosus theologiae*, mit einem langen Fragenkatalog nach Amsterdam: Er lernte die dortigen Waisenhäuser kennen. Die Erkundung aller Einzelheiten in der Führung und Versorgung solcher wohltätigen Unternehmen wurde auch besonders im Hinblick auf die laufenden Kosten durchgeführt, denn eine sorgfältige, umsichtige Kassenführung stand am Anfang des Aufbaus der Glauchaschen Anstalten.

Als FRANCKE 1698 mit dem Bau des Waisenhauses anfang, hatte er zunächst auf Einnahmen aus dem Bergbau und der Schifffahrt gesetzt. Er bemühte sich allerdings vergeblich um eine Konzession zur Eisengewinnung und zum Betrieb eines Waisenhausschiffes, das auf der Saale Transporte ausführen und für lukrative Einnahmen sorgen sollte. Die Vorhaben scheiterten an dem verständlichen Widerstand der bereits privilegierten Gewerkschaften.

Dennoch erreichte FRANCKE die wirtschaftliche Unabhängigkeit, nachdem das Hauptgebäude 1700 fertiggestellt war. Die Finanzierung war ein großes Wagnis gewesen, das FRANCKE nur dank seiner unerschütterlichen Zuversicht

und seines nicht enttäuschten Vertrauens zu Gott durchstehen konnte. Das große, hohe Gebäude erregte in seiner einfachen, dennoch ansehnlichen Ausstattung Aufsehen und weckte den Neid der Stadtgeistlichkeit, deren Klagen aber nach einer vom Kurfürsten angeordneten Visitation abgewiesen wurden.

Da FRANCKE seine Anstalten als eine „Stadt Gottes“, als ein „neues Jerusalem“ betrachtete, blickte er zu Beginn des neuen Jahrhunderts weit in die Zukunft: „Ich glaube von gantzem Herzen, Gott werde sein Werck keines Weges stecken laßen, sondern es wol noch weit herrlicher, als ich mir itzo einen Begriff davon gemachet, hinaus führen, es sey nun, daß er es zu dieser Zeit und schnell, welches ja ein jeder wol wünschen möchte, oder noch erst künfftig, durch diese oder jene Werkzeuge ... thue“, schrieb er 1701/04 in seinem „Großen Aufsatz“ der „Offenhertzigten und gründlichen Nachricht von der inneren Beschaffenheit und Wichtigkeit des Werckes des Herrn zu Halle im Herzogthum Magdeburg, sowol wie es, anitzo stehet, als was unter dem fernerer Segen Gottes davon zu hoffen“ (FRANCKE 1962, S. 56).

Die eindrucksvolle weitere Bautätigkeit, ermöglicht durch weitsichtige Grundstückskäufe hinter und neben dem Hauptgebäude vor allem zwischen 1708 und 1716, zeitigte hohe und lange Gebäude, die sich um einen Innenhof gruppieren, der später Lindenhof genannt wurde und der durch den Bau des Königlichen Pädagogiums 1712/13 abgeschlossen wurde.

Zwei Faktoren ermöglichten diese Ausweitung der Anstalten:

- 1) die Schaffung erwerbender Eigenbetriebe und
- 2) die ideelle Unterstützung der Anstalten durch den brandenburgischen Kurfürsten und seit 1701 König in Preußen.

Wir werden zu zeigen haben, daß das kostenneutrale staatliche Entgegenkommen zwar die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Glauchaschen Anstalten zu FRANCKES Lebzeiten ermöglichte und ihm sogar große Gewinne einbrachte, daß aber auf der anderen Seite dennoch ein Wohlverhalten FRANCKES gegenüber dem Hof in Berlin/Potsdam notwendig war. Die wirtschaftliche Autonomie konnte es in einem absolutistischen Staat selbst dann nicht geben, wenn die Anstalten auf eine staatliche Förderung nicht angewiesen waren. Das Streben nach Unabhängigkeit hatte seine Grenzen. Wir kommen darauf zurück.

Der Betrieb in den Anstalten wurde von Jahr zu Jahr größer. Hatte FRANCKE mit neun Waisenkindern Ende 1695 begonnen, so stieg ihre Zahl 1722 auf 133, darunter etwa ein Viertel Mädchen. Insgesamt wurden mit Einschluß der immer zahlreicher werdenden Freitische in dem großen Speisesaal 1702 280 Personen auf Kosten der Anstalten verpflegt bzw. unterhalten. 1720 waren es doppelt so viele: nämlich 560 Personen (WELSCH 1955, S.12). Die Zahl der Schülerinnen und Schüler stieg von 988 im Jahre 1706 schon bis 1714 auf 1855. Die Gesamtausgaben für die Ökonomie, die Bewirtschaftung und Erhaltung und für die

Baumaßnahmen betrugen 1700 ca. 5400 Taler, 1727 im Todesjahr FRANCKES das Dreifache, knapp 15.000 Taler.

Diese Mittel wurden Jahr für Jahr von Stiftungen aufgebracht: Der Anteil der bereits erwähnten Spenden erreichte 1713 mit 11.701 Talern seinen Höhepunkt.

Er sank 1726 auf ein Viertel ab. Es gingen nur noch ca. 2500 Taler ein. Dagegen aber warfen die erwerbenden Betriebe inzwischen große Gewinne ab. Die Anstalten waren am Ende von FRANCKES Leben dank einer klugen, zukunftsorientierten, risikobereiten Wirtschaftspolitik ein blühendes Unternehmen. Dies war nicht nur FRANCKES wirtschaftlichem Denken auf der Basis seines Gottvertrauens zu verdanken, sondern zugleich seinen tüchtigen und selbstlosen Mitarbeitern, die so bescheiden lebten wie ihr großes Vorbild.

Jede dieser meist theologisch ausgebildeten Personen verdiente eine eigene Monographie: der erwähnte Baumeister GEORG HEINRICH NEUBAUER, der spätere Schwiegersohn JOHANN ANASTASIUS FREYLINGSHAUSEN als „rechte Hand“ FRANCKES, der Buchhändler HEINRICH JULIUS ELSERS, der Apotheker CHRISTIAN FRIEDRICH RICHTER, der Schulinspektor JUSTINUS TÖLLNER, der Subdirektor JOHANN DANIEL HERNNSCHMID, der Pädagoge HIERONYMUS FREYER und andere.

Mit Geschick und Umsicht wurde gebaut. Die Bauten waren Eigentum der Glauchaschen Anstalten. Für die Bauunterhaltung waren sogenannte Freimeister tätig, Handwerksmeister, die nicht den längst überholten Gilden angehörten. Für die Versorgung der Küche wurden Backhaus und Brauhaus errichtet. Das benötigte Getreide kam teilweise aus dem 1698 erworbenen Gut Giebichenstein, zu dem übrigens auch ein Steinbruch gehörte. FRANCKE baute durch den Ankauf von umliegenden Ländereien den landwirtschaftlichen Betrieb auf, der die Anstalten mit Kartoffeln, Gemüse und Getreide versorgte. Eigene Viehwirtschaft wurde gehalten, sogar zum Ärger der Nachbarn vorübergehend ein schwunghafter Viehhandel betrieben.

Diese land- und hauswirtschaftlichen Eigenbetriebe waren allerdings nicht die Haupteinnahmequelle. Bekanntlich verbindet man Apotheke und Buchhandlung mit den Stiftungen. Sie waren die frühesten, 1698 gegründeten sogenannten erwerbenden Betriebe der Glauchaschen Anstalten, die dank einer geschickten Betriebsführung florierten. Die Waisenhausapothek, die es übrigens noch heute gibt, versorgte zuerst die Kranken in den Anstalten: aber durch eigene Medikamente – die *Essentia dulcis* ist ja das bekannteste geblieben – eroberte man sich in den nächsten Jahren einen eigenen Markt, und aus der Apotheke heraus entwickelte sich eine Medikamentenexpedition, d.h. ein weltweit wirkendes Handelsunternehmen, das die hallischen Medikamente nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika, Sibirien und Indien vertrieb. Um die Transporte auszulasten, wurden in den fernen Ländern heimische Waren eingehandelt und nach Halle geschafft. Dieser Handel des Waisenhauses brachte den Stiftungen große Einnahmen. Allerdings gab es auch Rückschläge, z.B. im Handel mit Rußland. Die Magazine, die die Anstalten in Archan-

gelsk am Eismeer und in Astrachan am Kaspischen Meer unterhielten, wurden noch zu FRANCKES Lebzeiten aufgehoben. Dagegen blühte der Medikamentenhandel weiter, nicht zuletzt dank eines geschickten Marketings und einer findigen Verkaufsstrategie. Es wurden eigene Publikationen mitgeschickt, und die beige packten Zettel erläuterten die Wundermedizin, an die man glauben mußte, denn die *Essentia dulcis* wurde als Allheilmittel angepriesen. Mit ähnlichem Erfolg betrieb HEINRICH JULIUS ELSERS den Buchhandel zugunsten der Anstalten.

Nach der Fertigstellung des Hauptgebäudes wurden der Buchladen und auch die Apotheke rechts und links im Hochparterre eingerichtet. Ein Sortiment eigener oder auf der Messe erhandelter Bücher wurde angelegt. Die Trennung von Verlag und Sortiment gab es ja noch nicht. AUGUST HERMANN FRANCKE selbst war mit seinen Büchern und Schriften der wichtigste Autor der Buchhandlung des Waisenhauses. Seine Predigten und Traktate wurden in hohen Auflagen gedruckt, unter den Schülern kostenlos verteilt und im Buchladen verkauft. Die Einführung eines festen Ladenpreises wurde hier zum ersten Mal zur Verärgerung fremder Buchhändler durchgesetzt. Man erkennt daran, daß die göttliche Providenz mit handfesten kapitalistischen Methoden vereinbar war.

Da der Buchhandel des Waisenhauses blühte und das pietistische Schrifttum viel gekauft wurde, war der nächste Schritt die Einrichtung von Filialen in Berlin und Leipzig. In summa: Der Verlagshandel brachte nicht nur Geld in die Anstaltskasse, sondern trug auch entscheidend zur Verbreitung des hallischen Pietismus bei.

Da die Druckereien in Halle die Aufträge des Waisenhauses immer weniger fristgerecht erledigen konnten, richtete FRANCKE im Sockelgeschoß des Hauptgebäudes 1702 eine eigene – übrigens auch heute noch existierende – Buchdruckerei ein, die bald ebenfalls Gewinn abwarf.

Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß FRANCKE mit der Gründung der „Halleschen Zeitungen“ 1703 ein weiteres Unternehmen – das erste dieser Art in Halle – ins Leben rief. Die Zeitung führte bei einer Auflage von 370 Exemplaren zwar nicht zu den hohen Einnahmen, die man erwartet hatte, dennoch wurden bis 1728 insgesamt ca. 6.700 Taler Überschuß erzielt.

Als Beispiel von FRANCKES rationellem wirtschaftlichen Denken wird der Druck der Bibel in billigen Ausgaben vom stehenden Satz gern herangezogen, den er in seinem „Großen Aufsatz“, sicherlich im Zusammenwirken mit seinem Buchhändler, beschrieb. Die Schlußfolgerung lautete: „Wie nun zuvörderst hieraus ein sonderlicher Segen der gantzen Christenheit erwachsen wird zum Heyl vieler Seelen; So haben auch nicht weniger die hiesigen Anstalten alßdenn nicht einen geringen Nutzen davon zu erwarten: Weil der Buchladen sodann das für die Bibeln einkommende gar wohl (ohne Zerreißung des hierein gewandten Capitals) zum Nutzen der Anstalten her geben kan“ (FRANCKE 1962, S. 150).

Auch die Kosten nannte FRANCKE: „Die hier zu benötigten Lettern werden etwan drey bis viertausend Thaler kosten“. Den Stifter fand FRANCKE in dem FREIHERRN VON CANSTEIN in Berlin; die später nach ihm benannte Bibelanstalt, die älteste der Welt, brachte zwischen 1712 und 1934 mehr als 8 Millionen Bibeln und Neue Testamente heraus. So wurde LUTHERS Wunsch, die Bibel „in des gemeinen Mannes Hand“ zu geben, 200 Jahre nach der Reformation in Halle verwirklicht. Die Einnahmen wurden allerdings nicht für die Anstalten abgezweigt, sondern verblieben dem Betrieb, so daß die Bibeln zum Selbstkostenpreis abgegeben werden konnten. Darin kommt wiederum FRANCKES Leitgedanke seiner Arbeit zum Ausdruck: Die Anstalten dienten allein wohltätigen, gemeinnützigen Zwecken, die Gewinne kamen immer dieser Aufgabe zugute.

Durch die erwerbenden Betriebe und die Selbstversorgung in der Hauswirtschaft – auf die Strumpfmanufaktur und die Leinenverarbeitung gehen wir nicht mehr ein – erwarben die Glauchaschen Anstalten eine wirtschaftliche Autonomie, die laufende Kosten abdeckte, die ihren Ausbau beförderte und darüber hinaus Einnahmen brachte, die zum Bau weiterer Häuser, z.B. 1726/28 zur Errichtung des Bibliotheksgebäudes, verwandt wurden. Auf diese Weise war es auch möglich, wissenschaftliche Aufgaben in Angriff zu nehmen: Das Seminarium praeceptorum, die früheste Lehrerbildungsanstalt, konnte so eingerichtet und die Dänisch-Hallische Mission in Tranquebar in Südindien durch die eigene Missionsanstalt unterstützt werden. Außerdem entstand das Seminarium orientale theologicum, ein Forschungsinstitut zur Herausgabe eines kritischen Textes der Biblia hebraica. Heute benötigte man viele Millionen an Drittmitteln, um über 20 Jahre ein solches Forschungsunternehmen, an dem ein Dutzend in- und ausländische Studenten beteiligt waren, zu verwirklichen.

Die Glauchaschen Anstalten unter ihrem Direktor AUGUST HERMANN FRANCKE und mit Beteiligung der leitenden Mitarbeiter, die regelmäßige Konferenzen abhielten, entwickelten sich so zu einem vorbildlichen pädagogischen und sozialen Unternehmen, das zugleich wissenschaftliche Aufgaben wahrnahm. Seine Finanzierung war – von heute aus betrachtet – ideal. Der Glaube des Gründers, gepaart mit klarer Einschätzung wirtschaftlicher Möglichkeiten, versetzte – wie anfangs gesagt – Berge. MARKUS RÜCKERT beschreibt diese Leistung in seiner Untersuchung „Diakonie und Ökonomie“, welche sich mit den zeitgenössigen Fragen der „Verantwortung, Finanzierung (und) Wirtschaftlichkeit“ befaßt, so: „Es kann wohl ohne Übertreibung gesagt werden, daß FRANCKE mit seinen christlichen Rettungshäusern der Träger der größten nicht-staatlichen Wohlfahrtseinrichtungen im damaligen Reich gewesen ist. Dabei hat er als Pfarrer der verwahrlosten halleschen Vorortgemeinde Glaucha mit seiner Armenhilfe und der Sorge um verwaiste Kinder tatsächlich auch finanziell beim Nullpunkt angefangen. Ohne jegliche staatliche Unterstützung, ohne Stiftungskapital oder laufende Einnahmen beginnt er ein Werk, das bis heute in der



Diakoniegeschichte wohl nicht mehr erreicht worden ist ... Die Größe der geistlichen Motivation, den unendlichen Fleiß und die geschickte Planung, den ökonomischen Verstand und die diakonische Potenz, die hinter solcher Arbeit stand, können wir heute kaum richtig ermessen“ (RÜCKERT 1990, S. 162 ff.).

Dennoch darf der Anteil des Staates an diesem Wunderwerk christlicher Nächstenliebe nicht unterschätzt werden. Wie schon mehrfach betont, wurde die wirtschaftliche Autonomie nur durch das Wohlwollen und die ideelle Förderung durch den preußischen Staat gesichert. AUGUST HERMANN FRANCKE hatte sein karitatives Werk „zur Versorgung der Armen und Erziehung der Jugend“ privat, ohne die Obrigkeit zu fragen, als eine ganz persönliche seelsorgerische Initiative 1694/95 begonnen. Sie erwuchs aus der Arbeit in der Gemeinde Glaucha.

Als FRANCKE spürte, daß er ein notwendiges Werk in Szene gesetzt hatte, standen für ihn die weiteren Schritte fest: die Errichtung eines repräsentativen Waisenhauses und – gedanklich – seine rückwärtige Erweiterung um Schul- und Wohngebäude. Aber ihm war auch klar, daß dieser Sprung in die ungewisse Zukunft vom Landesherrn abgesichert werden mußte. So erwirkte er 1698 dank guter Kontakte zu den Räten in Berlin ein Privileg für seine geplanten Anstalten. Hierin bescheinigte ihm der damalige Kurfürst von Brandenburg, daß das Werk „von dem Professor FRANCKE privatim angelegt“ worden sei, aber nun „unter Unserem hohen Namen, Schutz und Autorität geführt“ werden solle. Dann heißt es im nächsten Halbsatz, daß es „als ein publiques Werck consideriret werden soll“ (FRANCKE 1994, S.108). Da also anerkannt wurde, daß FRANCKES Waisenhaus im öffentlichen Interesse lag, wurde es, sicherlich zum Mißvergnügen ansässiger Kaufleute und Unternehmer, mit kurfürstlichen, später königlichen Privilegien ausgestattet.

Sie beinhalteten

- 1) das Recht, einen Buchladen, eine Druckerei und eine öffentliche Apotheke zu führen;
- 2) Manufakturen aufzubauen und Waren zu vertreiben, also Leinen zu weben oder Strümpfe zu stricken;
- 3) die Steuerfreiheit, die Befreiung von der Akzise, auch die Freiheit des Geleits und die Steuerfreiheit für alle Produkte, die in den Anstalten hergestellt oder verwendet wurden;
- 4) die Befreiung von Steuern für alle Personen, die in den Stiftungen tätig waren und
- 5) die Befreiung von der Grundsteuer auf die Gebäude.

Diese Privilegien ermöglichten den Aufbau der erwerbenden Betriebe, von denen die Rede war. Ohne den Schutz des späteren Königs und seiner Nachfolger im 18. Jahrhundert hätte FRANCKE also nicht zu dem Einkommen zur

Finanzierung seines Unternehmens gelangen können. Der preußische Staat verzichtete auf Akzise und Steuergelder zugunsten der Anstalten und konnte sich so einer Treue versichern, die FRANCKE und seine Nachfolger zum Staat bewiesen. Als guter Lutheraner war FRANCKE von der Notwendigkeit des staatlichen Regiments neben dem geistlichen überzeugt. So wurden die FRANCKESchen Stiftungen im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einer Erziehungsanstalt, in der die sogenannten preußischen Tugenden – Gottesfurcht, Sparsamkeit, Treue zum Staat – geübt, gefördert und gelebt wurden. Die FRANCKE oft vorgeworfene allzu große Nähe zum königlichen Hof sicherte sein wirtschaftlich unabhängiges Unternehmen und ermöglichte diakonische Arbeit im großen Stil.

Das Privileg legte über diese Freistellung von Steuern und Abgaben hinaus auch fest, daß die Anstalten in den Genuß finanzieller Zuwendungen, zwar nicht aus der Schatulle des Königs oder des Staates, kommen sollten. Zum einen wurde eine jährliche Kollekte in allen Kirchen Brandenburg-Preußens zugunsten der Anstalten verfügt, zum andern wurden die Fiskale und unteren Beamten angewiesen, eingetriebene Strafgelder bis zu 500 Talern den Anstalten zu überlassen. Auf diese Weise kamen zu den erwähnten Spenden weitere Einnahmen hinzu: Da leider die Kollektenlisten und Abrechnungen nicht überliefert sind, lassen sich über die Höhe dieser zusätzlichen Mittel keine Angaben machen.

Vier Jahre später erfolgte eine Erneuerung des Privilegs durch den inzwischen gekrönten König Friedrich I., nachdem die erwähnte Visitation im Zusammenhang mit FRANCKES Streitigkeiten mit der Stadtgeistlichkeit stattgefunden hatte und sich die Magdeburger Regierungs- und Landräte überzeugen konnten, was für ein „nützliches und rühmliches Werk“ „zu Glaucha an Halle“ (FRANCKE 1994, S. 107) entstanden war. Die Nachfolger, Friedrich Wilhelm I. und auch Friedrich II., bestätigen 1713 bzw. 1740 die bevorzugte Behandlung der Anstalten, so daß damit bis 1786 die finanzielle Existenz des Waisenhauses gesichert blieb.

Durch den staatlichen Actus der Privilegierung durch die Preußenkönige konnten das Waisenhaus und die mit ihm verbundenen Einrichtungen „in Unabhängigkeit von weltlichen (und kirchlichen) Einflüssen und von regelmentierenden Vorgaben und Kontrollen von außen ... ohne Mitsprache von extremen Institutionen also“ (RÜCKERT, S. 186) fast ein Jahrhundert als FRANCKESches Lebenswerk fortbestehen.

Bildung zwischen Staat und Markt: In den Glauchaschen Anstalten ist dieses Modell unter pietistischen bzw. christlichen Aspekten historisch verwirklicht worden. Die späteren FRANCKESchen Stiftungen waren eine Antwort auf eine pädagogische Herausforderung der Zeit, die noch immer unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges litt. FRANCKE sah sein Tun in pietistischer Frömmigkeit als ein Werk Gottes an. In tätiger Liebe schuf er ein in dieser Form nicht zu wiederholendes christliches Erziehungswerk.

Die Inhalte und Wandlungen dieser Anstalten darzustellen ist nicht mein Thema. Wohl aber sollte ich in einem Ausblick zusammenfassen, was aus dem Lebenswerk AUGUST HERMANN FRANCKES im 19. und 20. Jahrhundert geworden ist. Man nennt den Aufklärungspädagogen AUGUST HERMANN NIEMEYER den zweiten Gründer der Stiftungen. Da die Zahl der Schüler gegen Ende des 18. Jahrhunderts ebenso drastisch zurückging wie die Einnahmen der erwerbenden Betriebe, war die Krise nur durch eine laufende finanzielle Zuwendung durch den preußischen Staat zu meistern. Dem diplomatischen Geschick NIEMEYERS ist es zu verdanken, daß Friedrich Wilhelm III. während der und nach den Napoleonischen Kriegen diese Absicherung gewährleistete.

Im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden die Stiftungen zu einer Schulstadt unter staatlicher Aufsicht. Sie blieben zwar in ihrem Status selbständig, aber in den Mitteln vom Staat abhängig, wenngleich die Apotheke, die Buchhandlung, die Buchdruckerei und vor allem die Güter in Stichelsdorf und Berga die Haupteinnahmequellen blieben. Die Eingliederung der Stiftungen in die MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT im September 1946 mag als konsequenter Akt der Verstaatlichung verstanden worden sein. Sie verstieß aber vor allem im Hinblick auf die christliche Grundlage so gegen den Stifterwillen, daß die Evangelische Kirche, an der Aufsicht über die Stiftung beteiligt, gegen die Aufhebung der Selbständigkeit bei der DDR-Regierung bis 1956 – allerdings vergeblich – protestierte.

Da die Rechtspersönlichkeit der FRANCKESchen Stiftungen, nicht aber die Stiftungen per se 1946 aufgehoben worden war, konnte nach der Wende 1990 der Versuch unternommen werden, den zuletzt als öffentlich-rechtliche Stiftung verstandenen FRANCKESchen Stiftungen ihre Rechtsfähigkeit seitens des wieder gebildeten Landes Sachsen-Anhalt zurückzugeben. Dies geschah 1991/92. Das Erbe liegt vor jedermanns Augen. Das Werk FRANCKES ist weitgehend zerstört. Der Wiederaufbau wird lange dauern. Aber das Ziel ist durch den Willen des Stifters vorgegeben: Die FRANCKESchen Stiftungen sollen eines Tages wieder eine Gemeinschaft pädagogischer, sozialer und wissenschaftlicher Einrichtungen werden, in denen auch in einer säkularisierten Umwelt christliche Traditionen gepflegt werden. Infolge der schweren Schäden an den aus FRANCKES Zeit überlieferten Gebäuden ist an eine wirtschaftliche Autonomie der selbständigen Stiftung über Jahre hin nicht zu denken. Um das Zerstörte wieder aufzubauen, sind die Stiftungen auf staatliche Förderung angewiesen. Land und Stadt beteiligen sich nunmehr mit einem Betrag von zusammen 1,9 Millionen an den laufenden Kosten. Wie sehr der Bund von der Bedeutung der FRANCKESchen Stiftungen für die Zukunft überzeugt ist, zeigt ihre Aufnahme in das sogenannte kulturelle Leuchtturm-Programm, in dem zwölf überregionale, gesamtstaatliche bedeutende Kulturinstitutionen der neuen Bundesländer vertreten sind.

Durch den Verkauf der Apotheke, der Buchdruckerei und vor allem der Güter durch die Treuhandanstalt gingen die Chancen verloren, die früheren

Wirtschaftsbetriebe erneut zur Grundlage künftiger Einnahmen zu machen. Angestrebt wird aber ein Stiftungskapital, aus dessen Erträgen die FRANCKESchen Stiftungen eines Tages ihre laufenden Kosten decken können. Doch dieser Weg in eine wirtschaftliche Autonomie ist weit. Deshalb ist eine staatliche Unterstützung, so sehr man sie im Rückblick auf die Anfänge der FRANCKESchen Stiftungen als Rückschritt sehen mag, in diesen Jahrzehnten die einzige Chance des Überlebens. Ich bin allerdings überzeugt, daß sie in absehbarer Zeit im Zusammenspiel pädagogischer und sozialer Einrichtungen mit den Erziehungswissenschaftlern und den Theologen der Universität vor dem Hintergrund einer kulturellen Vermittlung ihrer geistigen Existenz wieder eine Rolle als Bildungsanstalt im öffentlichen Leben spielen werden. Die Voraussetzungen dafür werden durch die Restaurierung des historischen Gebäudekomplexes in diesem Jahrzehnt geschaffen. Aber dieses Ziel können wir nur durch einen zuversichtlichen Glauben an die Zukunft und das Vertrauen in die Gegenwart erreichen. Uns leitet auch der eingangs zitierte Spruch des Jesaja im Tympanon des Hauptgebäudes „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler“.

*Anschrift des Autors:*

Prof. Dr. Drs. h.c. Paul Raabe, Franckesche Stiftungen, Franckeplatz 1, 06110 Halle

*Literatur*

- FRANCKE, A.H.: Der große Aufsatz. Hrsg. von O. Podczeck. Berlin 1962, S. 56.  
 FRANCKE, A.H.: Historische Nachricht/Wie sich die Zuverpflegung der Armen und Erziehung der Jugend in Glaucha an Halle gemachte Anstalten veranlassen ... Halle 1967.  
 FRANCKE, A.H.: Segensvolle Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes ... 3. Aufl., Halle 1709.  
 FRANCKE, A.H.: Segensvolle Fußstapfen. Bearb. u. hrsg. von MK. Welte. Gießen 1994.  
 FRANCKE, A.H.: Werke in Auswahl. Hrsg. von E. Peschke. Berlin 1969.  
 RAAB, P.: Das Hallesche Waisenhaus. Halle 1995.  
 RÜCKERT, M.: Diakonie und Ökonomie. Gütersloh 1990, S. 162ff.  
 WELSCH, H.: Die Franckeschen Stiftungen als wirtschaftliches Großunternehmen. Diss. Halle 1955.